

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 65 (1953)

Artikel: Daniel Elster : 1796-1857
Autor: Haller, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-62524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Daniel Elster

1796–1857

Daß ein aufgebrachter Lehrer seine Schüler mit Türken und Heiden vergleicht, mag da und dort etwa vorkommen. Bei dem Seminarlehrer Daniel Elster aber, von dem solche Aussprüche sich überliefert haben, war es mehr als eine Redewendung, denn sein abenteuerlicher Lebensweg hatte ihn tatsächlich nach dem Oriente geführt. Vermutlich hat im Aargau überhaupt noch nie ein Lehrer geamtet, der auf ein derart bewegtes Vorleben zurückblicken konnte.

Daniel Elster war ein thüringischer Hammerschmiedssohn aus dem Dorfe Benshausen, wo er 1796 zur Welt kam. Schicksalbestimmend war für ihn der Verlust der Mutter in seinem neunten Jahre. Der Vater hatte für das Künstlerblut des Knaben kein Verständnis und wollte ihn durchaus Pfarrer werden lassen. Schon auf dem Gymnasium im sächsischen Freiberg und später im hennebergischen Schleusingen gab es für den leidenschaftlich zur Musik Hingezogenen, von unbändigem Freiheitsdrang Erfüllten der Schwierigkeiten genug: Zusammenstöße mit Lehrern, Bürgern, Polizisten, häufige Aufenthalte im Karzer, Strafrückversetzung, unfreiwillige Einreihung in ein napoleonisches Heer und Desertion. Dazwischen verlobte er sich heimlich mit der erst zwölfjährigen Gutsbesitzerstochter Röschen Bohlig. In Leipzig holte er sich auf der ersten Mensur einen Schmiß, der ihn für die Kanzel unmöglich machte. Aber auch als Medizinstudent war er mehr auf dem Fechtboden als in den Hörsälen anzutreffen. Er gehörte zu den Gründern der Leipziger Burschenschaft, nahm am Wartburgfeste teil und mußte nach zahllosen Schlägereien Leipzig heimlich verlassen. Nach der Ermordung Kotzebues durch den Burschenschafter Sand wurde ihm auch in Jena der Boden zu heiß, und er entschloß sich zur Teilnahme am Befreiungskampf Columbias. In Paris als Demagoge aufgegriffen und in die französische Fremdenlegion nach Korsika verschickt, vermochte er sich nach zwei Jahren durch seine Musik zu befreien. Auch in Würzburg, wo er sein Studium zu beenden gedachte, mußte er schon im ersten Semester nach einem gefährlichen Duelle wieder entfliehen, und auf dem Wege nach Griechenland, das im Begriffe stand, sich von den türkischen Fesseln zu befreien, kam er 1821 zum erstenmal in die Schweiz. Er trat unter anderem mit den Philhellenen in Aarau in Ver-

bindung und fühlte sich in der Schweiz gleich angesprochen wie nirgends sonst.

Auch in Griechenland fehlte es ihm nicht an Abenteuern, zumal als Doktor-Major in dem von General Normann geführten Philhellenen-Bataillon, das in der Schlacht bei Peta aufgerieben wurde. In der Folge hängte Elster bald irgendwo ein Arztschild aus, bald schlug er sich als Musiker durch bis nach Kleinasien hinüber. Zwei Jahre später vernahm er in Marseille, daß seine Verlobte auf die Meldung von seinem Tode hin sich verheiratet hatte. So kam er als fahrender Sänger zum zweitenmal in die Schweiz, mit dem Entschluß, hier zu bleiben. Zwei Jahre lang wirkte er als Musiklehrer mit 42 Wochenstunden im Institute des Braunschweigers Christian Lippe auf dem Schlosse Lenzburg. Von entscheidendem Einfluß wurde auf ihn die persönliche Begegnung mit HANS GEORG NÄGELI und HEINRICH PESTALOZZI. 1825 wurde er als Gesangslehrer an die Badener Sekundarschule berufen, wo er drei Jahre lang verblieb und sich die höchste Anerkennung seiner Vorgesetzten erwarb. Er gründete 1826 den Männerchor Baden und gehörte mit dem Brugger Theodor Fröhlich zu den Urhebern der aargauischen Sängerbund. Die verwitwete Braut rief ihn nach Thüringen zurück. Dort verwaltete er das Rittergut seines Schwiegervaters, gründete Männerchöre nach schweizerischem Vorbild, wurde Gastwirt und brachte 1835 im Meininger Hoftheater seine Oper *Richard und Blondel*, zu der ihm das Badener Kurtheater die Anregung gegeben hatte, zur erfolgreichen Aufführung. Nach dem plötzlichen Tod seiner Gattin wirkte er als Theaterkapellmeister in Bamberg, Chemnitz und Lüneburg.

Zehn Jahre nach dem Abschied von Baden treffen wir Elster als Kapellmeister am Zürcher Stadttheater unter Charlotte Birch-Pfeiffer. Er vermählte sich mit einer ehemaligen Badener Schülerin, Franziska Lang. Nach weiterer Theatertätigkeit in Deutschland kam er 1843 zum viertenmal in die Schweiz, um sie hinfort nicht mehr zu verlassen. Die Stadt Bremgarten hatte ihn zu ihrem Musiklehrer gewählt und anvertraute ihm, dem Lutheraner, auch den Organistendienst. Gleichzeitig erteilte er den Gesangunterricht an der Bezirksschule Muri. Er gründete den Freiamter Sängerbund und gab den Lehrern des Bezirks einen Singkurs. So war er, als 1845 die Musiklehrerstelle am aargauischen Lehrerseminar in Lenzburg frei wurde, der berufene Mann. Bis zu seinem Tode erfüllte fortan Elster, der es bis dahin selten irgendwo mehr als zwei Jahre lang ausgehalten hatte, in bahnbrechender Weise die aus-

gedehnten und anspruchsvollen Pflichten eines Seminarmusiklehrers, von 1847 an in Wettingen.

Die ungebändigte, urtümliche Naturkraft, die Daniel Elster von allen seinen Weggenossen nachgerühmt wird, hatte sich zuerst mehr negativ geäußert, indem er mit den Personen und den Verhältnissen seiner Umgebung zusammenstieß und bei allen Versuchen, sich in die menschliche Gesellschaft einzuordnen, schon auf halbem Wege versagte. Es ist zunächst überraschend, daß der stille Aargau ihm zum Schicksal wurde; doch hier gelobte er sich bei seiner endgültigen Rückkehr, fortan so zu wirken, «daß die Zukunft sichtbare Zeichen seines Strebens an sich trüge und er in diesem Erstrebten eine selbstige Belohnung für seine Lebensaufgabe überhaupt fände». Das mag nicht zuletzt damit zusammenhängen, daß der Aargau selber noch jung und ohne starre Formen war. Die Erfüllung seines Gelöbnisses fiel Elster oft sauer genug. Er konnte nie recht begreifen, daß er auch in einer Republik bei allem selbstlosen Wollen sich an die Weisungen und Erlaubnisse von Behörden zu halten hatte. Da konnte sein Temperament hemmungslos aufbrausen. Und es konnte es ebenso den Schülern gegenüber, denen es an musikalischer Begabung oder an Verständnis für seinen Eifer gebrach. Trotzdem hielt er aus, erteilte gewissenhaft den gesamten Gesang-, Violin- und Orgelunterricht am Seminar und das Singen an der Musterschule, war Organist für beide Konfessionen und versah seine streng geregelten Obliegenheiten in der Konviktführung. Erst nachdem er sich 1853 an einer Kreissäge zwei Finger abgeschnitten hatte, durfte er den Violinunterricht seinem Schüler Karl Attenhofer abtreten. Dabei war sein Bedürfnis nach Geselligkeit groß, und für das Gesangwesen verlangte man von nah und fern seine Mitwirkung.

In der breiteren Öffentlichkeit war Elster eher als Schriftsteller denn als Musiker bekannt geworden. Während seines ersten Badener Aufenthaltes hatte er sein Buch über das Philhellenen-Bataillon herausgegeben, dem dokumentarischer Wert zukommt. Von den folgenden Büchern trifft dies nur noch bedingt zu, denn Elster, dessen Feder einen schweren Fluß hatte, überließ nun meist die Bearbeitung einem Literaten. So fanden die *Fahrten eines Musikanten*, für die LUDWIG BECHSTEIN als Verfasser zeichnete, ein breites und oft begeistertes Publikum. Die andern erzählenden Werke haben höchstens noch einigen kulturhistorischen Wert.

Unter den musikalischen Werken steht obenan die 1846 in Baden erschienene *Vollständige Volksgesangschule für Lehrende und Lernende*.

Die Anregung dazu hatte Elster von HANS GEORG NÄGELI und MICHAEL TRAUGOTT PFEIFFER mit ihrer *Gesangbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen* und der *Chorgesangschule* erhalten. Er hatte mit seinem methodischen Werke und der im gleichen Jahr veröffentlichten Lieder-sammlung ausdrücklich die praktischen Bedürfnisse des Aargaus im Auge. Dasselbe gilt für seine Violinschule, für die Bearbeitung von Chorälen, Meßgesängen, Vespern und Männerchorliedern. Die Krone setzte er diesen pädagogischen Bemühungen auf mit seinem dreibändigen Gesangbuch für die aargauischen Schulen, das im Auftrag der Erziehungsdirektion 1856 in Aarau herauskam.

Viel gerühmt und fleißig gesungen wurden zu Elsters Lebzeiten auch seine Männerchorlieder. Sie vermochten jedoch die Zeit nicht zu überdauern. Es fehlte ihnen wohl die einfache, melodiöse Weise; schon Nägeli hatte Elsters Musik den Vorwurf gemacht, daß sie zu sehr nach Oper rieche. Die zweite Oper, *Des Bettlers Tochter*, und die Operette *Fips*, um derentwillen er seine Theaterlaufbahn angetreten hatte, fanden keine Gelegenheit, die Bühnenprobe zu bestehen, und sind verschollen.

Das aargauische kantonale Sängersfest von 1857 in Aarau bildete für den todkranken Elster, der es dirigieren durfte, den letzten Höhepunkt seines Lebens. Am 19. Dezember des gleichen Jahres starb er, obschon von vielerlei Krankheiten und Gebrechen heimgesucht, bis zuletzt in den Sielen. Seine größte Genugtuung war es, daß acht Jahre vorher, nachdem er zuerst in der kleinen Gemeinde Friedlisberg Bürger geworden war, der Große Rat ihm das aargauische Bürgerrecht geschenkt hatte, «in der Absicht, dem Benannten einen Beweis der Anerkennung seiner Leistungen und der Zufriedenheit mit seinem Wirken zuteil werden zu lassen». Für den Schul- wie den Volksgesang in seiner Wahlheimat hatte er sich bleibende Verdienste erworben.

Es spricht für Daniel Elster, daß er seine romantisch-genialische Kraftnatur nach so vielen Irrfahrten zu meistern und fruchtbar zu gestalten verstand, es spricht aber auch für den jungen Kanton Aargau, daß er dem so weit umgetriebenen Freiheitskämpfer und Sänger eine bleibende Wirkungsstätte und endlich eine Heimat zu bieten vermochte.

Literatur

Das Bataillon der Philhellenen, dessen Errichtung, Feldzug und Untergang. Von J. D. ELSTER, ehemaligem Doctor-Major des Bataillons. (Aus dessen Tagebuche.) Baden/Schweiz 1828. – *Fahrten eines Musikanten.* Herausgegeben von LUDWIG BECH-

STEIN. Drei Teile. Schleusingen 1837. – Dasselbe. Vier Teile. Frankfurt am Main 1855 und 1858. – *Die Irrfahrten des Daniel Elster*. Neubearbeitet und herausgegeben von HANNS MARTIN ELSTER. Zwei Bände. Stuttgart 1912. – ADOLF HALLER, *Freiheit, die ich meine*. Das Lebensabenteuer des Daniel Elster. Aarau 1941. – ADOLF HALLER, *Daniel Elster im Aargau*. In «Aargauer Heimat», Festschrift ARTHUR FREY. Aarau 1944. Darin ist auch weitere Literatur angegeben.

ADOLF HALLER

Michael Traugott Pfeiffer

1771–1849

In M.Tr. Pfeiffer verehren wir einen Schulmann, der sich um das aargauische Unterrichtswesen große Verdienste erworben und dem Geiste Pestalozzis in unserm Kanton Eingang verschafft hat. Er wurde am 5. November 1771 in Wülfershausen im Würzburgischen als Sohn eines Lehrers und Kantors geboren. Der fünfjährige Knabe zeichnete sich durch seine musikalische Begabung und seine Talente überhaupt aus. Franz Ludwig von Erthal, der damalige Regierungspräsident und spätere Fürstbischof von Würzburg-Bamberg, wurde auf ihn aufmerksam und ließ ihn in den Schulen der Residenzstadt heranbilden, um einen tüchtigen Privatsekretär zu erhalten. Doch, es sollte anders kommen. Pfeiffer hegte den Wunsch, in der welschen Schweiz die französische Sprache zu erlernen. Da in Solothurn eine alte Tante als Klosterfrau lebte, begab er sich 1792 in die Sankt-Ursen-Stadt. Aus religiösen und politischen Gründen bewog sie ihn, vorläufig nicht weiterzureisen, da sich in der Waadt die Ideen der Französischen Revolution von Tag zu Tag mehr ausbreiteten. Auch erschienen in Solothurn, wo der französische Gesandte in der Eidgenossenschaft residierte, eine Menge Emigranten. So hielt es auch Pfeiffer für angebracht, vorerst in der Ambassadorenstadt zu bleiben und ruhigere Zeiten abzuwarten.

Im Wochenblatt empfahl er sich für Unterricht auf dem Klavier und der Violine; er «wünschte in ein Haus als Musiklehrer und als Instruktor in deutscher und lateinischer Sprache zu kommen». Durch sein Können und Wissen schuf er sich bald eine auskömmliche und geachtete Stellung und beteiligte sich lebhaft an den literarischen und theatralischen Bestrebungen der jüngern Generation.

Als Pfeiffer 1795 das Ableben seines fürstlichen Gönners erfuhr, schwand seine Hoffnung, die Heimat je wiederzusehen. Er blieb fortan

